



Der folgende Artikel ist ein Auszug aus der Ausgabe 04/2011 von **NEUES OSTEUROPA**.

Für diesen Auszug gelten die in der Ausgabe gemachten Angaben.

Die einzelnen Beiträge geben die Meinung ihrer Autoren wieder.

Alle Rechte an Text und Bild verbleiben bei ihren Urhebern.

*Wird das Böse flügellahm?\**

Geschichte ist oftmals Verlustgeschichte. Erst mit dem Mangel erwacht das Interesse. Die gegenwärtige Bücherflut zum Thema des Bösen verführt daher zum vorschnellen Schluss, eine EU-Verordnung habe diesen Vorgang geschlossen. Seither steht das Böse gewissermaßen unter bürokratischer Aufsicht. Diese Maßnahme ist zu begrüßen, denn offenbar – dieser Eindruck drängt sich bei der Lektüre auf – ist auch das Böse nicht mehr ganz bei sich. Die goldene Tiefflugmedaille heimst ohne Zweifel der englische Kulturhistoriker Terry Eagleton ein. Er definiert denjenigen als böse, der sich vom Reichtum der Welt ausgeschlossen fühlt. Das träfe auf jeden Ladendieb zu. Die Verniedlichung geht aber noch weiter. Dämonisch Böses sei vor allem, so Eagleton, unglaublich langweilig, und metaphysisch Böses setzt der Verfasser mit „kosmischem Schmollen“ gleich.

Unschlagbar ist auch: „Insofern ist das Böse eine Art geistiger Verwahrlosung“ (S. 155). Oder: „Die Bösen sind also diejenigen, denen es an der Kunst zu leben fehlt“ (S. 158). Rotweintrinker wie Stalin (Vorliebe für Alazanskaja dolina) wären dann also okay? Auch seichte Bücher führen jedoch zu tiefen Fragen. Vielleicht ist dieser Zeit durch Überbehütung und Supertherapie der Sinn für das Böse einfach abhanden gekommen? Allein die Ästhetik erinnert daran? Die aber ist Domäne von Germanisten wie Alt oder Bohrer, nur setzt sich die Verharmlosung in den literarischen Texten ja fort. Philologen können sich das leisten, Historiker nicht. Warum wird ein Buch wie das von Eagleton eigentlich übersetzt, wenn sich das Reflexionsniveau auf dem geschichtsloser Mümmler bewegt? Jedenfalls beteiligt sich Eagleton mit diesem Werk ganz energisch am Wettbewerb um die rohseidene Nachtmütze. Hier trifft er aber auch unter deutschen Historikern auf starke Konkurrenz...

---

\* Eine Besprechung von Christoph Schmidt, Köln.

Etwas gründlicher geht die amerikanische Philosophin Susan Neiman zu Werke. Sie setzt ein mit dem Erdbeben von Lissabon 1755 und endet mit Auschwitz. Kann man eine Naturkatastrophe mit dem Holocaust vergleichen? Eher nicht. Ohnedies bietet die Verfasserin keine stringente Problemgeschichte, sondern beseufzt entweder das Motiv vom Gottesverlust oder den Zusammenbruch der Fortschrittserwartung – was schon fast dasselbe ist. Noch Leibniz teilte die Zuversicht, eines Tages werde die Wissenschaft die bislang verborgenen Beziehungen zwischen Tugend und Glück noch herausfinden; jeder Fortschritt der Wissenschaft galt als weiterer Beweis für die Ordnung der Welt. Spätestens bei den Kapiteln zum 19. Jahrhundert aber beschleicht den Leser das Gefühl, Neiman sei ihrem Thema nicht ganz gewachsen. Dafür bietet der Übergang von Kant zu Hegel ein klares Beispiel. Noch für Kant war die Welt in sich mangelhaft. Einerseits sagt Neiman, Hegel sah Geschichte als Schlachtbank an (S. 155), andererseits ist sie jedoch unfähig, die Ablösung von Vorsehung durch Fortschritt (als Ideal) auch nur in groben Schritten begreiflich zu machen.

Langsam, doch ungleichmäßig, so Hegel, bewege sich die Menschheit der Freiheit entgegen; Rückfälle in Barbarei seien jederzeit möglich. Es gelingt der Verfasserin allerdings nicht, diese These mit Auschwitz in Beziehung zu setzen und fortzuentwickeln. Ihre Bemerkungen zur Auschwitzliteratur sind eher unbedarft und ähneln immer mehr einer Brockensammlung, gerade wenn sie zum Schluss auf Sartre oder Camus eingeht. Wenn schon nicht gedacht, so doch schön verflacht – mehr ließe sich dazu nicht sagen.

Mit Gewinn zu lesen wäre einzig Safranski. Auch er ist denkbar unsystematisch und behandelt Max Weber in einem Atemzug mit dem Kirchenvater Augustin, der Finsternis kurzerhand als Abwesenheit von Licht auffasste. Eine eigene Ursache habe das Dunkle nicht. Im 19. Jahrhundert dann erlebt allerdings auch Safranski, wie sich sein Thema zur Sintflut verwandelt, die zuerst den Verfasser verschlingt. Zunächst stellt Safranski fest, wie der deutsche Idealismus von einem robusten Materialismus verdrängt wurde. In diesem Zusammenhang heisst es: „Damals begann das Projekt einer Moderne mit einer Gesinnung, der alles Überspannte und Phantastische zuwider war. Aber selbst die überspannteste Phantasie hätte sich nicht ausdenken

können, welche Ungeheuerlichkeiten und wieviel Böses der Geist der positivistischen Entscheidungen noch hervorbringen würde“ (S. 71). Auch das ist auf Auschwitz gezielt; jetzt wurde das Böse zur „Signatur des Weltzeitalters“ (S. 77).

Anders als Neiman scheut sich Safranski nicht, den Namen Hitlers zu nennen; anders als Neiman kennt Safranski auch den polnischen Soziologen Zygmunt Bauman, der versuchte, den Massenmord an den Juden Europas durch die Moderne zu erklären, also durch Eigenschaften wie effiziente Verwaltung, entwickelte Technik, industrielle Kapazität, Arbeitsteilung, die Trennung von Moral und Arbeit usw. (S. 271). Dennoch verbleibt das Gefühl, im Grunde sei auch Safranski gescheitert, vermutlich wohl deshalb, weil die Kategorie „Böse“ ein moralisches Urteil fällt – und damit tut sich Feuilleton leicht und Wissenschaft schwer. Vorsichtshalber sollte man von flügelahmen Autoren also nicht auf das Thema schließen.

Wenn Historiker hinter ihrem Stoff so regelmäßig zurückbleiben, eröffnet sich wohl die Frage, ob die gegenwärtigen Akzeptanzprobleme der Geschichtswissenschaft nicht auch durch methodische Leerstellen begründet sind. Diese Leere fällt auf, weil Buchläden den Präsenzbestand zum Holocaust derzeit merklich abbauen; irgendwann stehen dann Kochbücher da.

#### Literatur

- P.-A. Alt, *Ästhetik des Bösen*, München, 2010.
- T. Eagleton, *Das Böse*, Berlin, 2011.
- S. Neiman, *Das Böse denken. Eine andere Geschichte der Philosophie*, Frankfurt am Main, 2004.
- R. Safranski, *Das Böse oder das Drama der Freiheit*, Frankfurt am Main, 2004.